

KULTUR-KOLUMNE

Andere Wörterwelten



VON
JOS F.A.
OLIVER

Die Zeit treibt Angstblüten. Ein verhängnisvolles Wort, diese sogenannten Angstblüten. Meint es doch ein letztes Aufbäumen. Meint eine täuschende Präsenz oder die dem Gewächs selbst innewohnende Überlebenslogik, sich noch einmal mit aller natürlichen Energie zu wehren, um nicht zu verenden, gar auszusterben. So zumindest definieren es diejenigen, die sich mit der Botanik beschäftigen. Vor allem, wo es um Bäume geht.

Das Wort ist mir vor Langem schon untergekommen. Damals, in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, muss das gewesen sein. Als Schlagwörter – heute würde man sagen „Hashtags“ – wie „saurer Regen“ und „Waldsterben“ nicht nur das Gemüt, sondern auch die Unruhe bestimmten. Auch ich beschäftigte mich seinerzeit mit der Wirklichkeit der bedrohten Natur, weil diese Gefährdung, wie heute, lediglich in einem umfassenderen Sinne, eine von uns Menschen gemachte war. Ein Thema, das viele berührte, nicht nur in unseren Breitengraden. Es ging, wenn ich mich recht entsinne, in erster Linie um die Fichten, deren Bestände und den grausamen Satz „Der Wald stirbt!“ Und mit ihm vielleicht auch wir; gezeichnet von diesem Einschleichen des gemachten Todes.

Im übertragenden Sinne könnte auch von Sein und Schein die Rede sein. Dazwi-

schen die Wirklichkeiten. Was blüht, muss nicht gesund „einschönen“; kann krank sein. Was ist unsere Antwort darauf? Wie müsste sie gehandhabt sein? Noch klarer formuliert: wohin muss sie sich bewegen? So groß die Fragen, so groß unsere Hilflosigkeit. Vielleicht benötigen wir deshalb die Poesie mehr denn je. Ich meine: zusätzlich! Die geheimnisvolle poetische Verbindung zwischen dem, was Alltag ist, und dem, was Zukunft „m:eint“, die sich in der Gegenwart unaufhörlich skizziert. Räume für die Poesie. Gefertigt aus Poesie.

Leselenz

Diese Räume bietet in diesem Jahr der Hausacher Leselenz erneut. Zum 26. Mal. Am kommenden Freitag wird das Festival offiziell eröffnet. Sein diesjähriges Motto – in Anlehnung an Verse des US-amerikanischen Dichters William Carlos Williams – lautet: „Die Provinz der Literatur ist die Welt“. Wir können, wir dürfen in Gedanken und Gefühlen aufblühen. Überall. Nicht nur in den vermeintlichen Machtzentren dieser Welt. Aufblühen, ohne selbst Angstblüten zu sein. Das Angebot an Büchern und deren Themen ist eine bunte, vor allem auch poetische Perspektive auf all die Herausforderungen, denen wir uns stellen müssen. Poesie entwirft vor allen Dingen das Denken und das Fühlen; ein Mitdenken und Mitfühlen. Und beides pflanzt zumindest eine Utopie: in Bewegung zu bleiben.

Diese Bewegung könnte auch in den Worten einer diesjährigen Leselenz-Autorin zum Ausdruck kommen, der wir Zeilen zu verdanken haben wie diese: „Wo immer ich hingehe, wo immer ich bleibe,

auch wenn es nur eine Nacht ist, fange ich an, diesen Ort mein Zuhause zu nennen. Ein Hotelzimmer ist mein Zuhause, ein Gästezimmer bei einem Freund – Zuhause; Flughäfen, Bahnhöfe – auch die. Das ist eine Art nomadisches Denken.“ So die Sätze der Lyrikerin, Autorin, Übersetzerin und promovierten Linguistin Volha Hapeyeva aus Belarus, die über 14 Bücher publiziert hat und durch das „Writers-in-Exile“-Programm des PEN Zentrums in Deutschland Schutz fand.

Mich fasziniert diese Bezeichnung „nomadisches Denken“. Ein Denken, das im Unterwegssein eine Bleibe hat. Ich glaube, das ist eines der Gütesiegel des Hausacher Leselenz: Mit den Autorinnen und Autoren und deren Romane, Gedichte, Essays und einer damit verbundenen Wortkunst in Bewegung zu bleiben; über den eigenen Alltag hinaus die Bandbreite der Lebensvorstellungen wahr- und anzunehmen. Alexandru Bulucz, der Lyriker, der eine rumänische Herkunft hat, sagt es in einem Gedicht „Landschaft bei Tannenhof“ so: „Keiner war in der Lage, / über den eigenen Tellerrand zu schauen, / jeder war der Mittelpunkt seines Hungers (...).“ Über den eigenen Tellerrand zu schauen, ist eine weitere Einladung ins Positive oder wie es die Prager Autorin, Dramatikerin, Drehbuchautorin, Essayistin und Übersetzerin Radka Denemarková in ihrem jüngsten Roman „Stunden aus Blei“ schreibt: „Lebenslang staunen wie ein Kind, das ist das Ziel“.

Nicht nur die tschechische Literatur ist in diesem Jahr Gast des Hausacher Leselenz, sondern auch die französische. Eine der Neuerungen des Leselenz – jedes Jahr eine Gastsprache einzuladen.

In diesem Jahr das Französische. Das Programm ist online: www.Leselenz.eu. Es gibt Wundersames zu erleben. Ein literarischer Fächer, der uns hoffnungsfrohe „W:orte“ schenken könnte, die wir brauchen. Selbst dort, wo eines klar ist, um es in der Skepsis des Romanciers und Lyriker Matthias Göritz auf den Punkt zu bringen: „Aber Sprache hat ihre Grenzen. Wenn sie die Wirklichkeit beschreibt, verändert sie vielleicht die Haltung dem gegenüber, was uns widerfährt, aber sie verändert das Geschehen nicht, oder leider nur allzu gering“. Auch Matthias Göritz ist in diesem Jahr in Hausach. Spannend. Nichtsdestotrotz: Eine poetische Haltung trägt sicherlich dazu bei, Fantasie und Kraft zu erfahren, Veränderungen mitzugestalten.

Lebensblüten

Martin Walser, der einst auch beim Leselenz las, offenbarte in einem Interview, das er 2006 zu seinem Buch „Angstblüte“ gab, schon damals diese Erkenntnis: „Kunstmusik ist banal. Geld zu vermehren ist unvergleichlich höherwertiger als Geld zu verbrauchen. Und wenn das Vermehren einmal zur Leidenschaft geworden ist, kann man damit gar nicht mehr aufhören. Dann gehen die Zahlen über in Musik, ja sogar in Religion.“ Soweit zu den „Angstblüten.“ Schauen wir also auf die Poesie und deren Lebensblüten. Unter anderem beim Leselenz 2023.

Bis bald!